

Ambra Kerr  
**Convicted**



AMBRA KERR

C  
O  
N  
V  
I  
C  
T  
E  
D

ROMAN

CINNA

Ausführliche Informationen über unsere  
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher  
www.cinna-verlag.de



1. Auflage

Originalausgabe

Copyright © by 2026 CINNA Verlag, Bücherbüchse OHG,  
Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland

Copyright © 2026 by Ambra Kerr

Textredaktion: Lektorat Nina Bellem & Korrektorat Yvonne Lübben

Umschlagsgestaltung: Caroline Keller/ @caroline.dsgin unter Verwendung von

Stockmaterial von Adobe Stock (© Layerform, © Ismael)

Innenillustration: Victoria Cavalieri /@weirdowithluv

Nachsatz: Cindy Zips/ @zips.design unter Verwendung von

Stockmaterial von Adobe Stock (© denisik11, © vadim\_fl

© Maya Kruchancova, © Andrey Kuzmin, © HWWO Stock,

© ChaoticDesignStudio, © Emoji Smileys People, © AshikCreative)

Farbschnitt: Francis Eden/ @francis.eden\_art unter Verwendung von

Stockmaterial von Shutterstock (© AKaiser, © Elena Pavlovich)

Satz: CINNA Verlag unter Verwendung von Stockmaterial von Adobe Stock

(© ritaklimenko, © Lidiia Chupryna)

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D - 25917 Leck

ISBN 978-3-69200-010-7

# CONTENTWARNUNG

Diese Geschichte enthält Inhalte, die sensible Leser:innen emotional belasten könnten.

Dazu zählen unter anderem:

- Knifeplay
- Tierquälerei
- Feuer
- Körperliche Gewalt
- Explizite Sexszenen
- Versuchte Vergewaltigung  
(in der Vergangenheit)
- Fesselspiele

Convicted bewegt sich bewusst in moralischen Grauzonen und lotet Grenzen aus. Wir empfehlen dieses Buch nur volljährigen Leser:innen, die sich mit den genannten Themen wohlfühlen oder bewusst mit ihnen auseinandersetzen möchten.

Bitte lies achtsam.

*Stay Ginful*

xoxo deine CINNA Crew



## PROLOG

*Jeden Morgen gilt mein erster Gedanke **dir**. Jeden Abend dreht sich mein letzter Gedanke um **dich**. Jede Nacht verfolgst **du** mich in meinen Träumen.*

*Es ist Qual und Erlösung zugleich. Obwohl alle Tage gleich sind, weckst du eine Sehnsucht in mir, die ich nie zuvor gekannt habe. Der Grund dafür ist nicht meine Freiheit. Denn für dich würde ich noch einmal zehn Jahre darauf verzichten.*

*Nein, du suchst mich heim. Führst mich in Versuchung. Es ist dein Anblick, den ich vor mir sehe, wenn ich etwas brauche, das mich hart werden lässt, damit ich wenigstens ein bisschen Befriedigung finde.*

*Ich bin nur hier, um dich zu beschützen – aber du hast keine Ahnung. Ahnst nicht, dass du das Licht in meiner Dunkelheit bist. Und du ahnst nicht, dass nur allein deine Existenz mich davon abhält, wahnsinnig zu werden.*

*Das Gefängnis ist kein Spaziergang und mein Aufenthalt eine Aneinanderreihung von Tagen, die sich niemals ändern. Ich wünschte, ich könnte dich sehen. Für ein paar Minuten in deinem Lachen baden, eine heimliche Berührung unter dem Tisch genießen. Dir stundenlang dabei zuhören, wenn du mir von all den Dingen erzählst, die dir im Kopf herumwirbeln, statt immer nur davon zu lesen. Aber zu deinem eigenen Schutz darfst du nicht hier sein. Ich kann dir nicht einmal so etwas Simples wie meine Aufmerksamkeit schenken, obwohl du dich darum bemüht.*

*Ich sehe dich, Kleines.*

*Kann dich zwischen den Seiten deiner Bücher und den Briefen, die du mir schickst, riechen. Manchmal schmecke ich dich sogar, auch wenn dein Geschmack in der Realität noch ein Geheimnis für mich ist.*

*Ich weiß es. Habe es daran bemerkt, wie du mich angesehen hast. Habe es in deinem Lachen gehört, auf deinem Gesicht gesehen. Bevor ich hierhergekommen bin, hast du für mich geschwärmt. Dabei solltest du es besser wissen. Mich vergessen. In deinem Leben bin ich nur ein Hindernis. Ein schwarzes, zerstörerisches Loch.*

*Und zehn Jahre sind eine lange Zeit. Aber für mich ändert das nichts.*

*Ich will dich.*

*Doch statt dir habe ich eine Erinnerung. Und die einzige Gewissheit, die zählt: Du lebst. Und es geht dir gut.*

*Mehr wollte ich nie.*



## KAPITEL 1

# IVY

»Ist das schon wieder einer dieser Schundromane?«

Ich verzog den Mund, denn Tyrone schielte in meine Richtung, anstatt auf die regennasse Fahrbahn vor uns zu achten. Mir lag ein Seufzen auf den Lippen, aber ich biss die Zähne zusammen.

Ein Streit war das Letzte, was ich jetzt gebrauchen konnte. Ich wollte doch einfach nur lesen.

»Wenn du so was liest, wirkst du nicht besonders clever. Ich meine, das ist der Gehirnfurz irgendeiner Mittvierzigerin, die Spinnweben zwischen den Beinen hat.«

Dass er meinen Büchergeschmack so runtermachte, brachte mich dann doch dazu, den Finger zwischen die Seiten zu schieben und das Buch zu schließen. »Warum konzentrierst du dich nicht einfach aufs Fahren? Außerdem gehört es zu meinem Beruf, die Bücher, die ich verkaufe, auch zu lesen.«

»Du solltest nicht so stolz darauf sein, diesen Schmutz anderen Leuten anzudrehen. Zum einen weckt er utopische Ansprüche an die Männerwelt und zum anderen sind solche Bücher einfach keine Literatur. Damit sollte man maximal den Ofen anfeuern.«

Ich schloss die Augen, rang um Fassung. »Ich habe dich nicht nach deiner Meinung gefragt, oder?«

Lesen ... ich wollte *lesen*. Doch immer, wenn er mich mit einem Buch in der Hand sah, musste er etwas dazu sagen.

Zwei Monate waren wir jetzt zusammen, und obwohl ich es am Anfang noch halbwegs charmant fand, zu sehen, wie er stur seine Meinung vertritt, fragte ich mich nun, ob ich nicht eine riesige *Red Flag* übersah, die sich direkt vor meiner Nase befand.

Keiner interessierte sich so brennend für die Lektüre seiner Partnerin und machte sie im gleichen Atemzug nieder, wenn er nicht irgendein Problem mit sich selbst hatte.

Glaubte dieser Typ ernsthaft, er wäre den Männern in meinen Büchern unterlegen? Ich hatte fast Mitleid mit ihm, denn das sagte mehr über ihn aus als über die Bücher, die ich las.

»Dir sollte es schon wichtig sein, wie du dich nach außen hin präsentierst, wenn du mit mir zusammen bist. Meine Freunde halten auch nichts von diesem Schund. Außerdem läuft der Laden nicht mal. Vielleicht solltest du ihn aufgeben und dir einen richtigen Job suchen.« Er hörte einfach nicht auf mit seinem Genörgel, obwohl ich die Schultern bereits bis zu den Ohren hochgezogen hatte.

Mir fiel es schwer, mit Situationen wie dieser umzugehen. Ich sollte ihm sagen, dass er aufhören sollte. Mich zur Wehr setzen oder ihn gleich in die Wüste schicken. Doch irgendwie gelang es mir nicht, meine Wut, die sich in meiner Kehle zu einem heißen Knoten geformt hatte, herauszulassen.

Stattdessen spielte ich die Schildkröte. Wie immer. Ich zog mich einfach in meinen Panzer zurück und wartete darauf, dass der Sturm vorbeizog.

Mittlerweile war meine Lust auf das Buch verflogen. Stattdessen sehnte ich mich nach meinem Bett und einer Decke, die ich mir über den Kopf ziehen konnte – eben wie eine Schildkröte.

Was fand ich eigentlich an diesem Mann? Warum hatte ich damals überhaupt einem zweiten Date zugestimmt?

Jetzt gerade konnte ich es nicht mehr sagen, konnte meine eigene Frage nicht beantworten. Anscheinend hatte ich

gekonnt die Augen vor dem Offensichtlichen verschlossen.

Und jetzt saß ich mit einem Typen im Auto, der mich und mein Leben hasste. Unvermittelt streckte er die Hand über die Mittelkonsole aus und griff nach meinem Buch.

»Hey! Was soll das?« Mein Protest ging in einem erschrockenen Keuchen unter, als er versuchte, mir das Buch zu entreißen, und dabei nicht mehr darauf achtete, wohin er lenkte. Ich wollte nicht loslassen, aber genauso wenig wollte ich, dass er das Auto um den nächsten Baum wickelte. Also gab ich nach.

Sofort ließ er die Fensterscheibe herunter. Kühle, nasse Luft drang ins Innere des Wagens.

Schockiert sah ich dabei zu, wie er das Buch ohne Zögern rauswarf. Ich glaubte sogar zu hören, wie es auf dem Asphalt aufprallte.

»Ich tue dir einen Gefallen, Ivy. So was solltest du nicht mehr lesen. Als Nächstes beschäftigen wir uns mit deinem Bücherregal.«

*Meinem Bücherregal? Was?!*

»Nein.« Abwehrend hob ich die Hände, warf einen Blick über die Schulter. In der Dunkelheit erkannte ich nicht einmal, wo mein armes Buch gelandet war. Bei dem Regen war es sowieso dem Untergang geweiht.

Er rollte mit den Augen. »Jetzt fang keinen Stress an. Wir sind in fünf Minuten in der Bar. Meine Freunde warten auf uns – und wenn du da so ein Gesicht ziehst, denken die noch, ich wäre scheiße zu dir gewesen.«

Ich verkniff mir eine entsprechende Antwort, auch wenn es mich all meine Selbstbeherrschung kostete.

*So was solltest du nicht mehr lesen.*

So was wie ihn sollte ich wohl eher nicht mehr daten. Ich versank tiefer in meinem Sitz, kramte mein Handy aus der Tasche und öffnete meine E-Book-App.

Zum Glück wusste ich noch genau, auf welcher Seite ich gewesen war. Als ich die ersten Worte las, verschwammen sie vor meinen Augen. Selbst als ich mir auf die Zunge biss und mir ins Gedächtnis rief, dass man nicht jedes Hobby mit seinem Partner teilen musste, blieb der fade Beigeschmack dieses Streits genauso bestehen wie der dumpfe Schmerz in meiner Brust. Ihm war es mit seiner latenten Abneigung gegen meinen Lesegeschmack gelungen, mir die Lust auf mein aktuelles Buch gründlich zu vermiesen.

Wenn er meine Leidenschaft für diese Art von Büchern nicht akzeptierte, was wollte er dann mit mir? Seit ich denken konnte, steckte ich schon mit der Nase zwischen Buchseiten. Ich versank so oft ich konnte in fremden Welten, erlebte Abenteuer mit den Protagonisten. Ich verliebte mich, wenn sie es taten, und litt mit ihnen, wenn ihnen das Herz gebrochen wurde. Wenn sie trauerten, konnte ich ihren Schmerz spüren. Diese Bücher hatten mich in den letzten zehn Jahren aufrecht gehalten, immer dann, wenn ich mich am liebsten in einer Höhle mitten im Wald verkrochen hätte, um der Realität zu entfliehen.

»Ich glaube, wir sollten reden«, begann ich und sah ihn an.

Doch außer dem Regen, der gegen die Scheibe trommelte, bekam ich keine Antwort. Das Geräusch spiegelte meinen eigenen wütenden Herzschlag wider.

Er ignorierte mich, wie so oft, wenn die Stimmung zwischen uns kippte. Seine Reaktion ließ mich mit der Zunge schnalzen. Eigentlich wusste ich es besser, oder nicht?

Es war nicht nötig, mich selbst kleinzumachen, nur damit ich einen Mann an meiner Seite hatte. Dort draußen gab es bestimmt jemanden, der nicht so war wie Tyrone.

Als er schließlich vor der Bar parkte und ausstieg, blieb ich sitzen. Er bemerkte es nicht einmal, ging einfach auf das Gebäude zu. Erst als er den Eingang fast erreicht hatte, realisierte er, dass ich ihm nicht folgte.

»Herrgott, Ivy!«, brüllte er beinahe und warf die Hände frustriert in die Luft. »Mach schon. Ich warte nicht ewig.«

Einige Sekunden lang starrten wir uns durch die Scheibe hindurch an, bevor ich langsam nach dem Gurt griff und ihn löste. Ich öffnete die Tür und stieg aus, ohne den Blickkontakt mit Tyrone zu unterbrechen.

Ihm war deutlich anzusehen, wie wütend er war, ich hingegen kochte eher innerlich. In meinen Eingeweiden brodelte es und meine Finger zuckten. Am liebsten hätte ich ihm einen Stoß versetzt – gratis Pfützen-Erfrischung für seinen Hintern inklusive.

Trotzdem nahm ich seine Hand, als er sie mir entgegenstreckte. Ich wollte vor seinen Freunden nicht wie eine wilde Furie dastehen.

Diesmal war es der Gehweg, der vor meinen Augen verschwamm, als Tyrone mich grob zu unserem Ziel zog.

Das Backsteingebäude wirkte unscheinbar, und nur das leuchtende Schild mit der Aufschrift *The Blue Lantern* deutete darauf hin, dass sich hier eine Bar befand. Die Einrichtung im Innern stammte mit Sicherheit noch aus den Siebzigern.

Aus der Zeit schien auch der Kerl hinter der Bar zu stammen, der von den Gästen regelrecht belagert wurde. Im Hintergrund lief Musik aus einer alten Jukebox, neben der ein paar Frauen in meinem Alter herumlungerten.

Ich blieb mit meinem Mantel zurück, sah aus einiger Entfernung dabei zu, wie Tyrone seine Freunde lautstark begrüßte. Sofort hob sich seine Stimmung ... und ich war vergessen.

Mein Platz war im Hintergrund, als eine Art nettes Accessoire, das man ignorieren konnte, wenn man es gerade nicht brauchte.

Nachdem ich meinen Mantel an der Garderobe aufgehängt hatte, ging ich geradewegs zum Tresen. Tyrone schleppte mich öfter hierher und der Barkeeper begrüßte mich mit einem Nicken. Weil meine Bestellung immer

dieselbe war, dauerte es nicht lange, bis mein Standarddrink vor mir auftauchte. Sobald ich den ersten Schluck genommen hatte, fühlte ich mich etwas besser, auch wenn ich immer noch keine besonders große Lust hatte, so zu tun, als wäre zwischen Tyrone und mir alles bestens.

Stumm gesellte ich mich zu der kleinen Gruppe, hielt mich aber am Rand. Nach dem Vorfall im Auto war es mir lieber, wenn ich mit dem Hintergrund verschmolz. So musste ich mir kein Lächeln auf die Lippen zwingen oder Interesse an den Gesprächsthemen heucheln.

Solange man mich links liegen ließ, fühlte ich mich wohl. Weder wollte ich im Fokus stehen, noch wollte ich so tun, als würde ich den Abend genießen. Noch viel weniger wollte ich gefragt werden, warum ich schlechte Laune hatte.

Mit meinem Drink und meinem Handy, auf dem immer noch die digitale Version meines Buches wartete, zog ich mich schließlich zurück.

Ich biss die Zähne zusammen, bis mein Kiefer protestierte. Den klatschnassen Tod, den das Schmuckstück erlitten hatte, würden mir die Büchergötter nie verzeihen. Vielleicht taten sie mir dennoch einen Gefallen und ließen das Regal über meinem Bett auf Tyrone krachen, wenn er das nächste Mal darin lag.

Ich rutschte in die hinterste Ecke und senkte den Blick auf das Display, den Drink fest in der Hand. Es dauerte einige Sekunden, bis die Kakophonie aus Geräuschen in den Hintergrund rückte und ich mich vollends auf die Geschichte konzentrieren konnte.

Aber dann versank ich vollkommen in einer anderen Welt, in der die Protagonistin kein herzloses Arschloch als Freund hatte, das ihre Bücher massakrierte und ihr einredete, ohne die Existenz des gesamten Romance-Genres besser dran zu sein.

Warum mussten Männer so emotional zurückgeblieben sein, dass sie sich von süßen Liebesgeschichten bedroht

fühlten? Diese fiktiven Charaktere holten ihrer Angebeteten schließlich auch nicht die Sterne vom Himmel, aber sie besaßen etwas, das sich Persönlichkeit nannte. Zudem verfügten fiktionale Männer über emotionale Intelligenz und eine Aufmerksamkeitsspanne, die jene eines Goldfisches überstieg. Dadurch waren sie in der Lage, ihre Frauen glücklich zu machen. Der zumeist überdurchschnittlich große Schwanz war da nie das ausschlaggebende Element – denn den sahen in der Realität die allerwenigsten Frauen als Must-have. Ich erwischte mich dabei, wie ich mit den Augen rollte.

Das waren die unrealistischen Ansprüche, von denen Tyrone immer sprach. Dabei ignorierte er geflissentlich, dass die Männer in meinen Büchern Empathie besaßen – sie sahen einen, fühlten mit, hörten zu. Selbst wenn ihr Sternzeichen Arschloch war, verhielten sie sich nur anderen gegenüber so. Niemals legten sie dieses Verhalten der Frau gegenüber, die sie liebten, an den Tag.

Mein Blick wanderte durch den Raum, zu Tyrone. Was für eine Art von Buchcharakter wäre er? Würde er in einer RomCom überhaupt vorkommen? Wenn, dann sicherlich nur als Antagonist – der Typ, der allen zeigte, warum wirklich *jeder* andere Mann eine bessere Wahl war als er.

Komisch. Ich entdeckte ihn nirgends. Weder bei seinen Freunden noch an der Bar. Vielleicht war er auf die Toilette gegangen? Ich ignorierte das nervöse Kribbeln in meinem Bauch, das mir sagte, ich solle sofort aufstehen und nach ihm suchen.

Ihm war doch auch nicht aufgefallen, dass ich seit einer halben Ewigkeit verschwunden war. Wieso sollte es mich also scheren, wenn er ...

Instinktiv verengte ich die Augen und stand auf. Der Drink war ebenso vergessen wie mein Handy auf dem Tisch.

Irgendeine unsichtbare Kraft zog mich in Richtung des gedimmten Flures, der zur Unisex-Toilette führte. Wie ein Sog, dem ich nicht entkommen konnte.

Noch bevor ich den Flur zur Hälfte durchquert hatte, rauschte es in meinen Ohren, aber dieses laute Geräusch übertönte nicht das lautstarke Stöhnen und Klatschen von Haut auf Haut, welches mir aus einigen Metern Entfernung entgegenschallte. Es kam eindeutig von der Toilette.

Wie angewurzelt blieb ich stehen. Das männliche Grunzen klang vertraut.

Vorsichtig schob ich sie auf und schlüpfte in den gefliesten Raum. Hier drin waren die Geräusche noch ohrenbetäubender.

Jetzt war ich mir ganz sicher – das war Tyrones Stöhnen. Diesmal klang es allerdings eher wie der Brunftschrei eines Hirsches, untermalt vom Quietschen der Frau, die offenbar gerade mit ihm in der Kabine war.

Was für ein wunderbarer Ort für Sex. So geschmackvoll, direkt neben der vollgepinkelten Toilettenschüssel. Mit dem Duft des aprilfrischen Klosteines in der Nase konnte ich die Romantik fast spüren.

Leise schlich ich an der ersten – deutlich größeren – Kabine vorbei, deren Tür geschlossen war. Die zweite stand sperrangelweit offen, ich ging hinein und griff nach der versifften Klobürste. Die hielt ich wie ein Schwert vor mich, bevor ich wieder hinausschlüpfte und mich direkt vor die andere Tür stellte.

Entschlossen räusperte ich mich.

Manchmal war ich gerne eine Schildkröte. Nur eben keine langweilige Landschildkröte – eher eine Schnapschildkröte, die zubeißt, wenn man sie reizt.

Für einen winzigen Moment geriet Tyrone ins Stocken. »Hier ist besetzt!«, rief er angestrengt und klang dabei, als würde er gerade einen Marathon laufen. Er legte sich wohl richtig ins Zeug, wollte einen bleibenden Eindruck bei seiner weiblichen Errungenschaft hinterlassen.

»Ja, das kann ich hören.« Meine Stimme war zuckersüß. Klebrig. Viel zu nett.

Als er zu fluchen begann, stieß ich die unverschlossene Kabinentür auf. Er steckte so tief in einer anderen Frau, dass ich aus Reflex anfang zu lachen. Laut und schrill.

»Du Scheißbastard«, entkam es mir. Ehe ich mich's versah, hatte ich mit der Klobürste ausgeholt und schlug auf ihn ein. So fest ich konnte und mit all der Wut, die sich in mir aufgestaut hatte, seit er angefangen hatte, sich schleichend in ein waschrechtes Arschloch zu verwandeln. »Du widerst mich an!«

»Wenn du nicht so zugeknöpft wärest, hättest du in dieser Kabine Spaß mit ihm haben können, Schätzchen.« Die Frau schob sich an mir vorbei, was mich dazu brachte, ihr im richtigen Moment den Fuß zu stellen. Sie knallte gegen die geflieste Wand vor den Kabinen. Mein heimlicher Wunsch: eine gebrochene Nase für sie.

Beschwichtigend hob Tyrone die Hände. »Ich kann das erklären.«

Warum fühlte sich eigentlich immer jeder elendige Fremdgehör dazu berufen, solch eine Situation erklären zu wollen? In Filmen, Büchern, ja, sogar im echten Leben flehten sie immer händeringend um eine Chance, begründen zu können, warum sie fremdgegangen waren. Dabei gab es keine Erklärung, die es besser machen würde – er war erwischt worden, jetzt konnte er wenigstens dazu stehen.

Obwohl er sich unter meinen Schlägen duckte, prügelte ich weiter mit der Klobürste auf ihn ein, bis sie in zwei Teile zerbrach. Ich ließ mein Endstück fallen, drehte mich um und ließ ihn einfach stehen.

Mit heruntergelassener Hose folgte er mir bis in den Hauptraum der Bar. »Ivy!«

Ich wirbelte herum und stellte zufrieden fest, wie erbärmlich er aussah.

Etwas tropfte aus seinem Haar – kein Schweiß, sondern Klowasser. Die Kratzer an seinen Armen und an seiner Wange

stammten nicht von der Kleinen, die er so schamlos gevögelt hatte, sondern ebenfalls von der hoffentlich bakterienverseuchten Bürste.

Auch wenn er es geschafft hatte, seinen Schwanz in der Boxershorts zu verstauen, hing ihm die Jeans trotzdem in den Kniekehlen.

Schlagartig wurde es in der gesamten Bar still.

»Das war ein Ausrutscher. Ein Momentversagen. Ich wollte das überhaupt nicht, aber sie hat unablässig mit mir geflirtet und du warst nicht da.«

»Fick dich, Tyrone. Du hast mich betrogen, während ich einen verdammten Raum weiter allein am Tisch saß! Ich bin fertig mit dir. Wenn du glaubst, dass ich noch mal in die Nähe deines Schwanzes komme, muss ich dich leider enttäuschen.« Angewidert rümpfte ich die Nase. »Du bist so widerlich. Ein richtiges Schwein. Ich will dich nie wiedersehen.«

Bis zu diesem Punkt hatte es sich angefühlt, als hätte ich die Kontrolle über die Situation.

Doch meine Worte schienen ihn zu verärgern. Innerhalb von Sekunden lief er rot an. Die Ader an seinem Hals spannte sehr, und ich befürchtete ernsthaft, er würde gleich einen Herzinfarkt erleiden.

»So sprichst du nicht mit mir, du elende frigide Hure«, knurrte er.

Meine Augenbrauen wanderten in die Höhe, gleichzeitig öffneten sich meine Lippen. Mir lag eine weitere Beleidigung auf der Zunge, doch stattdessen löste sich ein Lachen aus meiner Kehle.

Kam er sich nicht lächerlich vor? Wie er mit heruntergelassener Hose und Klowasser in den Haaren dastand? Die gesamte Bar sah ihn so.

Er machte einen Schritt auf mich zu, die Hände bereits zu Fäusten geballt, als würde er ernsthaft in Erwägung ziehen,

mich vor versammelter Mannschaft zu schlagen.

Ich starrte ihn an, forderte ihn mit meinen Blicken heraus. Sollte er es doch wagen, dann hätte ich wenigstens einen Grund, als Nächstes die Polizei einzuschalten.

Tyrone wich nicht zurück, ihm schien es ernst zu sein. »Komm her, Schlampe, bevor ich mich vollends vergesse«, zischte er. Seine Augen traten hervor wie bei einem Fisch, und während er sprach, konnte ich die Speichelfäden sehen, die aus seinem Mund spritzten.

Bisher war mir gar nicht bewusst gewesen, dass Tollwut eine sofortige Nebenwirkung des Fremdgehens war. Trotz seiner verbalen Ausfälle hatte ich Tyrone bisweilen nicht zugetraut, Hand an mich zu legen. Doch jetzt machte er einen Schritt in meine Richtung, die Hand zur Faust geballt. Doch noch bevor ich mich in Sicherheit bringen konnte, schob sich unerwartet ein breiter Rücken in mein Sichtfeld. Ich musste das Kinn heben, um den Hinterkopf des Mannes sehen zu können.

»Ich denke, die Dame hat ihren Standpunkt deutlich gemacht.«

Gänsehaut schoss meinen Nacken hinab, breitete sich kribbelnd über meinen gesamten Körper aus. Die feinen Härchen auf meinen Armen stellten sich auf.

Diese neun Worte reichten aus, um mich in die Vergangenheit zurückzusetzen. Damals war alles noch gut gewesen. Ich konnte nicht anders, als die Augen zu schließen und tief einzuatmen.

Pure Nostalgie breitete sich in meinen Adern aus, übernahm ungefragt die Kontrolle über mein Nervensystem. Schlagartig verpuffte die Wut, die mein Innerstes bis gerade eben noch aufgewühlt hatte.

Diese Wirkung hatte er schon damals auf mich gehabt.

»Und warum glaubst du Stück Scheiße, du könntest für

meine Freundin sprechen?» Tyrones Worte waren nur noch ein lächerliches, irrelevantes Klingeln in meinen Ohren.

Meinetwegen konnte er hundert andere Frauen beglücken.

Denn Archer Kelce war endlich aus dem Gefängnis entlassen worden.

»Ex-Freundin«, korrigierte er ihn, ohne auch nur einen Blick in meine Richtung geworfen zu haben. Er beendete meine beschissene Beziehung schneller für mich, als ich es vor Tyrones erniedrigender Kloeskapade jemals gekonnt hätte.

Ich schluckte. Meine Nasenflügel blähten sich auf, während ich noch immer wie hypnotisiert Archers Hinterkopf anstarrte. Ein Lächeln stahl sich auf meine Lippen, wie ich es seit seiner Inhaftierung nicht mehr getragen hatte.

»Die Tür findest du dort drüben. Ich wünsche dir noch eine angenehme Nacht. Wenn du allerdings in fünf Minuten noch hier bist, Sorge ich höchstpersönlich dafür, dass es die schlimmste deines Lebens wird.«